Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 6

Artikel: Der dankbare Emigrant
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820424

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Sechstes Stück.

Den 29ten Juli 1797.

Der dankbare Emigrant.

Urna versatur omnium:
Virtus senescit, non moritur unquam.

Alles findt sein Grab; die Tugend altert, überlebt aber den Tod.

Es ist einmal so meine Art, wenn mir ein guter Mensch in Wurf kömmt, so muß ich mit ihm plaudern, und ich weiß nicht, was mich anzieht, und meine ganze Seele öffnet.

Herr Rektor von Andlau, ein achtzigjähriger Greiß, besuchte mich schon einigemal auf meiner Studierstube. Die gründlichen Kenntniße dieses Mannes in verschiedenen Wissenschaften und Sprachen, seine in diesem Alter so ungewöhnliche Munterkeit, sein gesprächiges Wesen, und vorzüglich sein edles gutes Herz gewannen auch das meinige. Ich liebe seinen Umgang, und gebe ihm bisweilen einige Bücher zum Lesen Jüngst, wie wir so mit einander plauderten, reichte ich ihm in Mitte des Gespräch eine Prise Taback, da sagte er mir folgende Verse:

Non est in mundo præstantior herba Tabaco,
Recreat ingenium, recreat atque caput.

Gegenvers:

Non est in mundo perversior herba Tabaco,
Destruit ingenium, destruit atque caput.

Herrlicher wächst keine Pflanz' auf der Erde als das Tabacksblatt.
Es erheitert den Geist, und erleichtert das Haupt.

* * *

Schädlicher wächst keine Pflanz' auf der Erde, als das Tabacksblatt.
Es umnebelt den Geist, und zerstört uns den Kopf.

Diese Gegenverse gefielen mir, ich schrieb sie in mein Tagbuch, und versprach ihm etwas über diesen Gegenstand in meine Blätter einzustreuen. Der ehrwürdige Alte lächelte, beurlaubte sich mit dem wohlwollenden Ausdruck: daß er in der Laurettenkappelle meiner eingedenkt seyn wolle.

Ich dachte nun hin und her über diese Verse; und das erste, was mir auffiel, war der sonderbare Gedanke, warum doch in diesem Wirrwarr der Welt meistens der eine lobt, was der andere tadelt. Wir leben wirklich in einem sehr widersprüchigen Zeitalter, wo man allgemeine Duldsamkeit predigt, und wegen Meinungen sich gegenseitig die Hälse bricht. — Doch eh' ich über diesen Punkt meine Gedanken laut werden lasse, muß ich meine Leser erst mit dem Charakter meines achtzigjährigen Greises bekannt machen.

Er ließ vor einiger Zeit bey mir eine lateinische Epistel drucken, die ein Theil seines Schicksals ent-

hält, und uns zugleich belehrt, durch welchen Zufall er nach Solothurn kam. Ich will sie hier nach meinem Vermögen übersetzen, und am Ende einige, vielleicht nicht unwichtige Bemerkungen, über das Schicksal der Ausgewanderten beyfügen.

Fr. Jos. Ettlins glückliche Ankunft und Aufnahme bey den Solothurnern, geschildert in einem Briefe an Hrn. Durosoy. Doct. Theol.

Als ich im Jahr 1796, beyläufig um Mariä Geburt, in die Schweiz reißte, um da unter andern Städten auch Solothurn zu besuchen, Solothurn, durch seine Sitteneinfalt, Gottesfurcht, und allgemeine Menschenliebe eben so empfehlungswürdig, als durch sein hohes Alterthum; und da ich nun nicht mehr weit entfernt war von dieser Stadt; Siehe! da erschien mir in einem dichten Wald ein Mensch von Gott gesandt, oder ein Engel des Himmels (denn so erklärte ich mir damals diese Erscheinung) Dieser menschenfreundliche Mann näherte sich mir achzigjährigem Greiße, beynahe erschöpft, wie ich war, sowohl durch die Reisbeschwerden, als die Last meines Bündels — Du warst es edler Mann! der gerührt von Mitleiden, gleich einem Schutzgeist, mir meine Bürde abnahm, und sie hintrug in jenes benachbarte Landhaus, wo man mich ermatteten an einen niedlich besetzten Tische nicht nur erquikte, sondern prächtig bewirthete. Ich sage nicht zu viel, sondern noch zu wenig, wenn man nachstehendes beherzigen will.

Nach abgetischter Mahlzeit war eine Kutsche bereit, wo man den müden Wanderer, der bis dahin mit seinem Stabe, gleichsam auf drey schwachen Füßen,

sich fortschleppte, gütig aufnahm, und in Begleitung einer der ehrwürdigsten Damen * nach der Stadt fuhr. — Hier hast du mich, edler Mann, solchen gastfreundschaftlichen und grosmüthigen Seelen empfohlen, die durch ihre Bescheidenheit und Herzensmilde über alles Lob erhaben sind. Man nahm mich armen, verlassenen, unbekannten Greisen so willfährig und gütig auf, wie ehmals die Galater, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, ihren Paulus.

O mich dreymal glücklichen! dem solche Wohlthäter, solche Menschenfreunde nicht nur Obdach, Tisch und Lager freywillig anboten, sondern mich noch mit allem nothdürftigen versahen. — Wenn dies nicht alles Lobes, aller Bewunderung, alles Dankes würdig ist, was ist es dann?

Alle diese Wohlthaten hab ich nur dir, mein Schutzgeist, zu verdanken! Du hast mich durch eine besondere Vorsehung Gottes gespeist, da mich hungerte, getränkt, da mich dürstete, und erhalten, da ich beynahe verschmachtete. Ich sage dir also aus voller Seele den innigsten Dank, und würde mich glücklich schätzen, wenn sich früh oder spät eine Gelegenheit anböthe, dir meine Erkenntlichkeit zu beweisen. Sol-

---

* Hæc Nobilissima Matrona, fuit Perillustris Domina de SURY, nata Baronissa de TSCHUDI.

** Talis Patronus ac Patrona talis, fuere Generosus ac Perillustris Dominus L. B. ab ARREGGER, Statûs Solodorensis Senator, quem nominâsse, laudasse est; & Generosa ac Perillustris Domina L. B. de VIGIER, genuina Virtutis Imago, quam noviſſe, honorasse est.

ter aber meine geringen Kräfte nicht hinlangen, deine Dienste durch Gegendienste zu erwiedern, so werd ich den Geber alles Guten inständigst anflehen, dich zu belohnen hienieden schon und dort oben, wo ich bald hinwandeln werde. Mag hier mein Staubkittel im Thränenthal vermodern, ich gehe zu Gott. Die Religion ist mein Trost; der gute Wille, recht gelebt zu haben, diese Gesinnung, diese einzige Gabe des Herzens, die sich weder verfälschen noch misbrauchen läßt, ist meine Stütze, und Jesus Meßias meine Hoffnung. Lebe wohl

---

In diesem rein lateinisch geschriebenen Briefe sieht man die ciceronianischen Wendungen der Schule, die gefällige Geschwätzigkeit des Alters, und das beste Herz auf Gotteserdboden. —

Wären Galliens Bewohner alle von diesem Schlag, wir hätten vermuthlich weder von Auswanderungen, noch Gülliottinen gehört. Allein auch im schönsten Garten wächst Unkraut, sagt Pope.

Nun auf meinen Gegenstand zurück zu kommen. So wie nun die Menschen verschieden urtheilen über den Taback, so sind sie auch uneins über Staatssachen, und Religionsbegriffe; aber hievon ein andermal.

Klugheitslehren.

Suche den Umgang mit verständigen, rechtschaffenen und gebildeten Frauenzimmern. Dränge dich nicht in Gesellschaften vornehmer Leute. Sey nicht so leicht vertraulich gegen sie. — Gegen geringere sey höflich und bescheiden, und zeige Interesse an ihren Beschäf-